

„Es war die Lerche“, Ephraim Kishon



Zum Inhalt des Stückes:

Haben Sie sich schon einmal vorgestellt, das wohl bekannteste Liebespaar der Welt, Romeo und Julia, wäre in der bewussten Nacht in der Gruft der Capulets nicht gestorben?

Sie haben überlebt, und Ephraim Kishon zeichnet nun in seiner unnachahmlichen ironisch-zynischen Art den endlosen Streit eines Ehealltags um Geld, Abwasch und die Kardinalfrage: Liebst Du mich eigentlich noch? Eben das, was nach 29 gemeinsamen Jahren allen Liebenden passieren kann.

Und so ist der Ballettlehrer Romeo Montague mit dem typischen Nervenkostüm eines ganz normalen Ehemannes versehen und seine liebliche Julia als um ewige Jugend ringende Hausfrau zur verkniffenen Nörglerin geworden. Beider 14jährige Tochter Lucretia ist in ihrer logisch im Generationskonflikt begründeten Protesthaltung völlig ausgeflippt, der jetzt 98 Jahre alte Franziskanerpater Lorenzo flirtet trotz

Zölibat heftig mit Julia und deren 85jährige, ungebrochen lebhaft, Amme erwärmt sich heftigst für Romeo.

Theaterkritik: Romeo und Julia: Eine Ehe in der Krise

"Willst du schon gehn? Der Tag ist ja noch fern..." Wer kennt sie nicht, die Worte, die Julia ihrem Romeo in der Hochzeitsnacht zärtlich ins Ohr säuselt. Doch wäre Shakespeares Traumpaar auch nach 29 gemeinsamen Jahren noch verliebt wie am ersten Tag? Antwort auf diese Frage erhielten die Zuschauer am vergangenen Montag und am gestrigen Dienstag im Döbelner Theater. Die Arbeitsgemeinschaft "Darstellendes Spiel" führte unter Leitung der Deutschlehrer Dr. Heidrun Hasse und Michael Höhme Ephraim Kishons "Es war die Lerche" auf.

In jener schicksalhaften Nacht des Jahres 1594 ist Julia gerade noch rechtzeitig erwacht, um Romeo vom Selbstmord abzuhalten. Viel Zeit ist seitdem vergangen. Und auch dem bekanntesten Liebespaar der Welt bleiben Streitereien um Geld und Abwasch im Ehealltag nicht erspart.

Zudem bereitet den beiden ihre pubertierende Tochter Lucretia Sorgen. Sie verachtet ihre Eltern abgrundtief. Der Familienfrieden scheint vollends dahin, als William Shakespeare eines Tages auftaucht. Denn der Dichter hat es sich in den Kopf gesetzt, Romeo und Julia abermals zum Selbstmord zu bewegen. Überdies ist er von Lucretia sichtlich angetan. Für unterhaltende Szenen sorgen auch der 98-jährige Franziskanerpater Lorenzo und Julias lebhaft 85-jährige Amme.



Die Gymnasiasten begeisterten ihr Publikum durch die gelungene Umsetzung von Kishons ironisch-zynischem Text. Vor allem Alexander Warschun überzeugte als impulsiver Ballettlehrer Romeo Montague. Dessen inniges Verhältnis zu seiner heißgeliebten Wärmflasche "Lisa" regte die Zuschauer mehr als einmal zu herzhaftem Lachen an. Aber auch die Darstellerinnen bewiesen ihr Können. So zum Beispiel zur Premiere: Susan Richter in der Rolle der ewig nörgelnden Hausfrau Julia, Michaela Gebhardt als Shakespeare und Mandy Fernau als lüsterner Pater.

Neben den humorvollen Dialogen lebte das Stück auch von den musikalischen Einlagen. Vom mittelalterlichen Choral, über die Titelmusik "Marmor, Stein und Eisen bricht", bis hin zum modernen Rap war alles vertreten. Das dem ironischen Charakter des Stückes angepasste Bühnenbild von Christian Haunstein rundete die gelungene Inszenierung ab. Auf diesem Wege sei nochmals allen, die zum Erfolg beigetragen haben, für ihre Unterstützung recht herzlich gedankt.
(Claudia Günther in "Döbelner Allgemeine" 30.05.2001)

E.Kishon: "Es war die Lerche"

Aufführungen: 5.+6.3. (Theaterfestival "Shakespeare in Love"), Prgrammtext

*Julia: Willst du schon gehen? Der Tag ist ja noch fern.
Es war die Nachtigall und nicht die Lerche,
Die eben jetzt dein banges Ohr durchdrang.
Sie singt des Nachts auf dem Granatbaum dort.
Glaub, Liebster mir: es war die Nachtigall!
Romeo: Die Lerche war's, die Tagverkünderin,
Nicht Philomele: sieh den neid'schen Streif,
Der dort im Ost der Frühe Wolken säumt.
Die Nacht hat ihre Kerzen ausgebrannt,
Der muntre Tag erklimmt die dunst'gen Höhn:
Nur Eile rette mich, Verzug ist Tod!
(W. Shakespeare: „Romeo und Julia")*

Was wäre wenn ? Was wäre, wenn sich Romeo und Julia, das berühmteste Liebespaar der Weltliteratur, nicht an den Shakespeares Regieanweisungen für die letzte Szene gehalten und einfach weitergelebt hätten ? Sie müssten es mit den alltäglichen Abgründen einer zur Routine erstarrten Ehe büßen. Ein Thema, das Kishon, neben der Steuer, für das Menschheitsthema hält: „Die zwei größten Fiaskos der Menschheit sind die Ehe und die Einkommenssteuer. Beide Institutionen sind gegen die menschliche Natur: dass ein Mensch Tag und Nacht arbeitet, und dann

kommt ein anderer und nimmt ihm neun Zehntel davon weg. Und dass man mit nur einer Ehepartnerin ein ganzes Leben verweilen soll ... Eine Periode lang ist jede Ehe wunderbar. Das kann eine halbe Stunde dauern oder 25 Jahre." In unsrem Fall eine halbe Stunde...

Ergraut und faltenreich leben Romeo und Julia Montagou-Capulet zwischen Kleinkrieg und Langeweile. Geplagt von einem einer vernachlässigten Göre, die ihre Eltern so wenig leiden kann, wie diese sich gegenseitig, einem senilen Beichtvater und einer ebenso wollüstigen wie altersschwachen Amme. Romeo widmet seine Leidenschaft dem Verzehr von Rettichen und pflegt seine geheime – tatsächlich jedoch längst von seiner Frau durchschaute – Intimität mit „Lisa", seiner Wärmflasche. „Es ist was Sexuelles" vertraut Julia, vom Bettwärmer ausgestochen, dem Beichtvater an, und lotet aus, inwieweit die Ehe annullierbar sei. Doch „Unzucht mit einer Minderjährigen", lässt der Pater als Grund nicht gelten – es habe sich schließlich um die Hochzeitsnacht gehandelt. So kommt sie schließlich, in Erinnerung an einst, auf den Gedanken, dass Gift nicht nur einen toten Geliebten nahe bringen, sondern einen Lebendigen auch entfernen kann. Wie günstig, dass der Pater noch eine Phiole des klassischen Ehekrisegebräus bei sich trägt, das er, wie er verrät, in „Hamlet" des „edlen Dänen Vater aus dem Ohr gekratzt" hat.

Eine weitere Ebene eröffnet der Autor, indem er sämtliche aus Shakespeares Dramen in den Weltliteraturkanon eingegangene Zeilenfragmente in seine Verbeugung vor dem Meister der Renaissance einzubauen weiß. Der fachkundige Zuschauer wird „Hamlet" ebenso erkennen wie „Macbeth" und „Was ihr wollt" – da dürften nicht nur Lehrer ihre Freude haben. Auch William Shakespeare „höchstselbst" taucht auf und lässt die Figuren sich als Figuren in einem Stück erkennen. Ob er, Shakespeare, ihn, Romeo, nicht einfach komplett aus dem Stück herausstreichen könne? Doch der „Schwan vom Avon" pocht auf die Gesetze des Dramas. Kann man da auf Einzelschicksale Rücksicht nehmen? Also bleibt doch nur Gift... Auch die Frage, ob Shakespeare wirklich Shakespeare war oder vielleicht nicht doch nur sein eigener Ghostwriter, erörtert Kishon, nicht ohne die Diskussion der Fachwelt ordentlich auf den Arm zu nehmen.

So fügt sich eins zum andern und die Fäden der Intrigen spinnen sich zu einem Knäuel, das den Verwicklungen in Shakespeares Komödien in nichts nachsteht. Ob und wie die beziehungs müden Helden da wieder rauskommen, sei hier noch nicht verraten. Die Ehegestählten unter den Zuschauern werden aber wohl noch was lernen können...

